

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 21

Artikel: Soldat und Zivilberuf : Gedanken eines Wehrmanns bei der Heimkehr aus dem 6. Ablösungsdienst [Schluss]
Autor: Stoker, H.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldat und Zivilberuf

(Fortsetzung und Schluß.)

Gedanken eines Wehrmanns bei der Heimkehr aus dem 6. Ablösungsdienst

Von H. G. Stokar.

13. Der Soldat und der Tod.

Ohne auf die tiefen Gedankengänge von Hauptmann Schmid näher einzugehen, möchte ich auch die «Lebensanschauung des Soldaten» kurz streifen. Der Schweizer Soldat, der nun schon wiederholt alarmmäßig aus seiner zivilen Tätigkeit herausgerissen worden ist und dabei nie wußte, wann und wo es ernst gelten werde, und der in seiner Vorbereitung auf den Krieg viele Lebensgefahren zu bestehen hat, ist ein in besonderer Weise dem Tode geweihter Mensch. Er spricht nicht darüber, aber es steckt in seinem Bewußtsein: Darum weiß er sich auch verbunden mit seinen Kameraden, seinen Führern. Auch weiterhin wird er sozusagen leben und wirken, in der einen Hand die Waffe, in der andern das Werkzeug. Er ist erst dann marschbereit, wenn er mit dem Leben abgerechnet hat, wenn er zum Sterben bereit ist. Gerade deswegen hängt er mit allen Fasern am Leben, etwa wie man im Herbst den Blick versenkt in die sonnbeschienene, duftige oder föhnklare Landschaft, im Bewußtsein des Abschieds vom Sommer. Die besondere Ungewißheit des noch vor ihm liegenden Lebensweges lastet nicht niederdrückend auf ihm, sondern gibt ihm eine ganz eigenartige Heiterkeit. Noch so derber Soldatenhumor ist daher ganz besonders berechtigt. Aber zur höchsten Steigerung gelangt diese lebensstüchtige, starkmachende Gesinnung, wenn der Soldat den «Pfad» gefunden hat zu einer religiösen Lebensanschauung, wenn die Gewißheit in ihm lebendig wird von einer Ewigkeit. Wer weiß, ob nicht diese urwüchsige, starke Gläubigkeit des russischen Volkes den Bolschewismus überwunden hat und deswegen gegenüber dem fanatischen, aber irgeleiteten Enthusiasmus der deutschen Soldaten von Sieg zu Sieg schreitet? Jedenfalls ist es kein Zufall, daß gerade unter den größten Feldherren aller Zeiten der Glaube an eine höhere Bestimmung, an eine göttliche Weltenlenkung, das Bewußtsein, ein Werkzeug in einer höhern Hand zu sein, so häufig zutage getreten ist. Der Soldat läßt selten etwas merken von dem, was in seinem Innersten vorgeht. Aber ich bin sicher, daß mehr da ist, als man im täglichen Umgang merkt, daß trotz einer unverkennbaren Zurückhaltung bei unsern Feldgottesdiensten, die nicht immer dem entsprechen, was man im Innersten von ihnen erwartet, viele Soldaten nach Erkenntnis ringen und sich sehnen nach einer Antwort auf manche Lebensrätsel. Auch diese innere Haltung wird uns erhalten bleiben, wenn wir ins Berufsleben zurückkehren. Sie

läßt uns die Sorgen und Widerwärtigkeiten des Alltags in einem helleren Licht, von einer höheren Warte aus betrachten, wird uns durchhelfen zu dem Glauben, daß wir nicht in erster Linie auf der Welt sind, um «es gut zu haben», sondern um unsere Kräfte zu entwickeln, um wertvolle Persönlichkeiten zu werden, die ihren Mann stellen, wo man sie hinbefiehlt, ändern eine Stütze, dem Lande zur Ehre.

14. Ausblick in die Zukunft.

Machen wir uns nur keine Illusionen: Nach diesem schrecklichsten aller Kriege wird eine Zeit kommen, da die gemarterten Völker sich mit Ungestüm einem hemmungslosen Pazifismus zuwenden werden. Auch bei uns wird ein Kampf entbrennen zwischen der Dienstmüdigkeit und den von den Fachleuten als minimal geforderten Ansprüchen, zwischen der Friedensbegeisterung und der Wehrhaftigkeit. Möglicherweise wird an den Grundfesten eidgenössischer Existenz gerüttelt werden, wenn es sich darum handeln wird, in ein neues Verhältnis zu den übrigen Staaten zu treten im Interesse der Friedenssicherung. Der Völkerbund wird in einer neuen Form Ansprüche an uns stellen, wird vielleicht noch überzeugender als das letzte Mal sein: «Nie wieder Krieg!» erschallen lassen und viele wackere Eidgenossen schwankend machen. Dann wird ein letztes Mal der Schweizer Soldat des zweiten Weltkrieges auf den Plan treten und die allzu Veregflichen, die jugendlichen Optimisten, die Schwärmer und Stürmer in den Senkel stellen müssen. Auch wenn man die tiefinnere Ueberzeugung hat, daß es in der großen Linie mit der Menschheit vorwärts geht, wird gerade der ehrliche Menschenkenner, der überzeugte Christ erkennen müssen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach auch dieser Krieg nicht der letzte sein wird, daß auch den kommenden Generationen, vielleicht gerade im Interesse einer zu weiterem Aufstieg führenden Läuterung, Prüfungen ähnlicher Art beschieden sein werden. Noch wissen wir nicht, ob wir überhaupt ungeschoren durchkommen, weiterhin, wie Oberst Frey sagt, von diesem Kriege beurlaubt bleiben, um so weniger dürfen wir damit rechnen, daß unser liebes Vaterland auch in einer ferneren Zukunft dazu ausersehen werde, eine Friedensinsel zu bleiben. Daher, Kameraden, wollen wir Soldaten bleiben. Wir werden uns die Treue halten, komme, was kommen mag, wir werden das wiedererstandene schweizerische Soldatentum hinüberretten in eine bessere Zukunft.

Der Weg der Funkmeldung mit kurzen Wellen

Von Fw. Gasser.

Während zu Beginn des letzten Weltkrieges die technischen Verbindungsmittel von der untern Truppenführung noch allgemein abgelehnt wurden, um nicht eine Mehrbelastung durch die Technik vornehmen zu müssen, will heute der von der Wichtigkeit dieses Dienstes überzeugte Führer nicht mehr darauf verzichten.

So ist es selbstverständlich, daß bei Disponierungen von Gefechtsmärschen im Gebirge noch weit mehr als bei derartigen Märschen in normalen Verhältnissen die auf die Verbindung bezüglichen Pläne stets Gegenstand von

besonders durchgedachter Befehlsgebung bilden müssen.

Eine Vormarschroute wird heute so eingeteilt, daß zwischen den vormarschierenden Kolonnen Verbindung bestehen kann.

Der Kdt. selbst wird seinen Gefechtsstand dort wählen, wo er mit seiner Truppe verbunden werden kann. Wenn auch immer noch der Draht das Rückgrat aller Verbindungsmittel bildet, so wird der Funk diesen von Beginn an überlagern und nur dort blitzartig einspringen, wo die Drahtmeldung steckenbleibt, um dann wieder in einsatz-

bereiter Funkstille zu verharren. Zu diesem Zweck muß der Gefechtsstand dort gewählt werden, wo die Funkverbindung sicher möglich ist.

Bergücken, Schluchten, tiefe Tobel bilden aber für die Ausbreitung der kurzen Wellen gerade die größten Hindernisse. Nur wenn die zwei zu verbindenden Stationen in einem bestimmten Winkel zum Hindernis zueinander stehen, ist eine Verbindung möglich.

Hindernisse sind immer da, und diese wird der Funker nur durch den richtigen technischen Standortsbezug über-